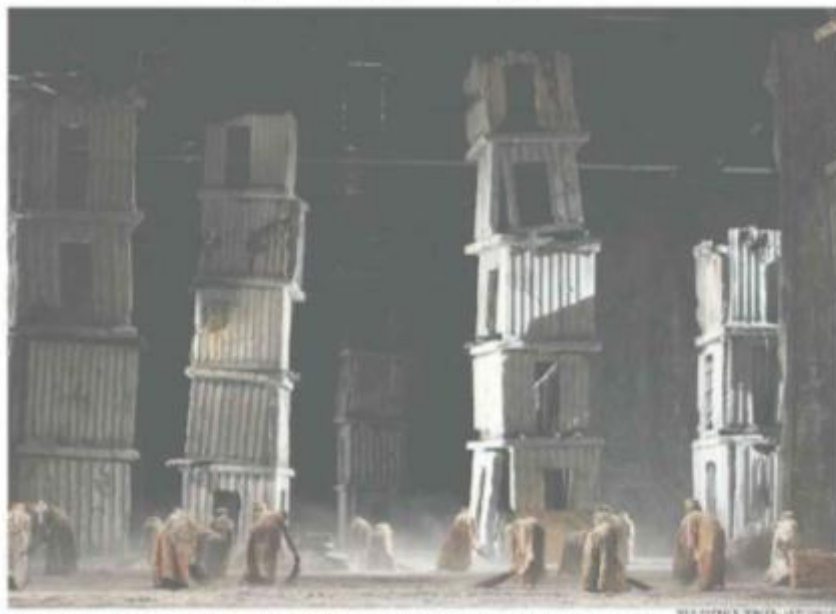


Tages Anzeiger

Der Mensch begehrt gegen die göttliche Gewalt auf



Türmenfrauen wischen den Staub der Geschichte: Anselm Kiefer Turmlandschaft auf der Bühne der Bastille-Opéra in Paris.

Archaisch und apokalyptisch zugleich: An der Bastille in Paris zeigt Anselm Kiefer sein Musiktheater «Am Anfang». Der Komponist Jörg Widmann wirkt dabei als kongenialer Partner.

Von **Thomas Meyer, Paris**

Zwölf hohe, ruinenhafte Türme, die bald einzustürzen drohen, stehen im Raum, der so weit scheint, wie das Auge reicht. Dass ein Bühnenraum so tief sein kann! Die Opéra Bastille hat sich hier zu ihrem 20. Geburtstag eine besondere Uraufführung geschenkt, in der ihre Dimensionen besonders zur Geltung kommen.

Der deutsche Künstler Anselm

Kiefer, der seit zwei Jahren in Paris lebt und arbeitet, hat den Raum eingerichtet. Es ist eine ferne biblische Landschaft, angesiedelt im Gebiet des «fruchtbaren Halbmonds», also des Nahen Ostens, und doch uns nah und aktuell. Ein Raum, in dem sich der Blick erst einmal verliert, bevor sich etwas darin zu bewegen beginnt, eine Vision. Dann erscheint eine Frau, die im Niemandsland einen Weg sucht, bald kommt eine zweite (Geneviève Boivin) hinzu, die Texte rezitiert: aus den Prophezeiungen Jesajas und Jeremias. «Dornen werden wachsen in seinen Palästen, Nesseln und Disteln in seinen Schlössern», heisst es. «Und es wird eine Behausung sein der Schakale und eine Stätte für die Strausse.»

Ein grausamer Gott

«Au Commencement – Am Anfang», so der Titel dieser musiktheatralischen Installation, handelt vom Anfang im Ende und vom Ende im Anfang, von Zerstö-

rung und Wiederaufbau. Nicht der christliche Gott, der in einer fernen Zeit wiederkommen soll, steht im Zentrum, sondern der alttestamentarische, der auf grausame Weise zyklisch alles Leben dezimiert und es aus einem Samen wieder neu wachsen lässt.

Gegen diese göttliche Gewalt begehrt der Mensch auf, er klagt an. Wäre es nicht besser, gar nicht geboren zu werden?, fragt auch Kiefer dazu düster. Die Dynamik von Zerstörung und Neubeginn wird nur in Andeutungen gezeigt, allgegenwärtig aber bleiben die Trümmer, die Dürre, der Sand, die Trockenheit. Es ist eine pessimistische Vision, archaisch und endzeitlich zugleich – aber sie hat auch ihre historische Komponente. Auf beiden Seiten der Bühne sitzen Trümmerfrauen, die aus dem «Müllberg der Geschichte», aus den übrig gebliebenen und vom Staub freigelegten Ziegelsteinen, wieder Neues aufzubauen beginnen, wie damals am Ende des Zweiten Weltkriegs, 1945, als Anselm Kiefer zur Welt kam. «Sie sind der Anfang, so wie sie das Ende sind.»

Ein Rest, so Kiefer, bleibe bei aller Zerstörung immer bestehen. «Das Ende ist nicht vollständig, weil Gott sich ein vollständiges Ende nicht vorstellen kann. Er ist philosophisch noch nicht für das ganze Nichts vorbereitet. Die ganze Schöpfung ist eine Unvollkommenheit Gottes, nicht nur, dass die Geschöpfe unvollkommen sind. Jahwe möchte, dass wirklich nichts mehr ist, aber er schafft es nicht – aus philosophischer Impotenz heraus.» Anselm Kiefer entwirft in Paris grosse, eindrucksvolle Bilder, monumental in den Dimensionen, die auch Langsamkeit zulassen unter dem unmerk-

lich sich verändernden Licht von Urs Schönebaum.

Energetisch und glitzernd

Freilich: Das alles würde nur wie eine Behauptung aus Text und Bild wirken, hätte Kiefer für die Musik nicht in dem zwanzig Jahre jüngeren deutschen Komponisten Jörg Widmann einen kongenialen Partner gefunden. Widmann – er ist demnächst beim Lucerne Festival als Composer in Residence zu Gast und in der kommenden Saison beim Zürcher Kammerorchester – hat zwar nicht eigens Musik zu «Am Anfang» komponiert, sondern Bestehendes neu zusammengesetzt, aber seine Klänge sind so elementar wie farbig, sie vibrieren, mal roh, mal energetisch, mal feinnervig und stets intensiv; sie glitzern, pulsieren ungeduldig und zerfallen wieder in Klangstaub.

Zuweilen scheinen sie erdig warm, dann wieder luftig wie beim Akkordeon, dann schneiden sie mit der Glasharmonika geradezu in die Nerven, und die Klarinette, die der (auch dirigierende) Komponist selber spielt, steigert sich aus den geräuschhaften Klangschattierungen manchmal zur Ausdruckskraft des Klezmer. Die Musik Widmanns unterstützt und begleitet aber nicht nur, sie ist allein dadurch, dass sie noch erklingt, ein heilsamer Gegenpol zu Kiefers Endzeitvisionen.

Paris, Opéra Bastille, bis 14. Juli.